



## Glaubensfreundschaften

# Im Aufbrechen verbunden

Liebe Leserin, lieber Leser

Advent – da kommt etwas, wortwörtlich! Das lateinische *adventus* verspricht uns eine Ankunft, auf die wir uns in der Zeit vor Weihnachten vorbereiten dürfen. Wenn ich zuhause Besuch erwarte, den Tisch decke, das Essen vorbereite und immer wieder ein vermeintlich letztes Mal mit dem Staubwedel über eine vergessene Oberfläche husche, gehe ich immer davon aus, dass der angekündigte Besuch auch tatsächlich unterwegs ist oder in Kürze aufbrechen wird. Und in aller Regel ist das auch so.

Auch Weihnachten bricht jedes Jahr an, egal, ob wir bereit dafür sind oder nicht, egal, ob die richtige Stimmung im Haushalt oder der Welt herrscht, egal, ob wir etwas damit anfangen können oder nicht: Weihnachten ist an ein Kalenderdatum gebunden, und dieses wird eintreffen, zuverlässig am 25. Dezember. Und da Christinnen und Christen etwas feiern, das sich bereits ereignet hat – die Geburt Gottes in unsere Welt – müssen wir auch nicht daran zweifeln, dass der angekündigte Besuch stattfinden wird: Er hat schon stattgefunden, findet immer wieder statt und dauert an!

Gott ist also nicht nur längst aufgebrochen, wenn wir uns für Weihnachten vorbereiten, sondern auch schon längst angekommen. Höchste Zeit also auch für uns, uns aufzumachen. Und auch das immer wieder. So, wie es uns auch Jesu Mutter Maria vorgemacht hat, die mit ihrem Ja zum Kind und der Reise nach Betlehem nicht zum letzten Mal aufgebrochen ist.

Diese Nummer beschliesst unsere Jahresreihe zu den Glaubensfreundschaften, die wir jeweils biblisch und franziskanisch ausgelotet haben. Passend zum Advent, aber auch zum Jahresanfang, stehen hier Frauen im Mittelpunkt, die aufgebrochen sind. Nebst Maria von Nazaret wenden wir uns der Purpurhändlerin Lydia zu, die in der Zeit der Apostel aufbricht: Sie kommt als Fremde in die Stadt Philippi, lernt dort die jüdische Gemeinde kennen und wird schliesslich Gastgeberin der ersten christlichen Gemeinschaft der Stadt. 1300 Jahre später wagt die Französin Colette von Corbie einen Aufbruch, reist durch Europa und erneuert die Klarissen und die Franziskaner.

Maria, Lydia und Colette – sie alle sprechen in unsere Zeit. Sie laden uns ein, uns ebenfalls aufzumachen: in Richtung Weihnachten, nach vorne, zu Gott hin, zum Leben!

Sarah Gaffuri



Ein bewegtes Frauenleben im Hundertjährigen Krieg

# COLETTE DE CORBIE – VON DER REKLUSIN ZUR GRÜNDERIN UND REFORMERIN

Von Br. Paul-Bernard Hodel

Das Schicksal von Colette de Corbie ist ungewöhnlich! Ein Teil der Länder, in denen sie lebte, befand sich im Krieg, dem Hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich und England. Die Kirche war zwischen zwei Päpsten gespalten, und dieses Abendländische Schisma dauerte Jahrzehnte. Der Franziskanerorden selbst hatte den Eifer der Ursprünge verloren und war grösstenteils stark reformbedürftig. Inmitten einer Gesellschaft, einer Kirche und eines Ordens, die sich in tiefen Krisen befanden, strahlte Colette die Heiligkeit Gottes aus. Dennoch bleibt sie weitgehend verkannt.

Nicolette wurde im Januar 1381 in der picardischen Kleinstadt Corbie in Nordfrankreich geboren, im Schatten einer Benediktinerabtei, in der ihr Vater als Zimmermann arbeitete. Sie fühlte sich bald von Gott berufen, aber ihre Versuche in verschiedenen Gemeinschaften waren erfolglos: Zuerst wollte sie Begine werden – Beginen sind weltliche Frauen, die ein religiöses Leben führen, ohne Gelübde abzulegen –, dann Benediktinerin und Klarisse, aber beide schienen ihr nicht arm genug zu sein. Ein Franziskaner schlug ihr daraufhin vor, Reklusin zu werden, also eingeschlossen in einer kleinen Zelle zu leben, die an eine Kirche angebaut war. Sie lebte dort vier Jahre lang, bis sie eines Tages eine Vision von Franziskus hatte. Der Heilige stellte sie darin Christus vor, damit sie den Franziskanerorden reformieren würde. Der Berichtersteller dieser Vision war einer von Colettes franziskanischen Beichtvätern – heute würde man eher sagen ihr geistlicher Begleiter. Dieser Pierre de Vaux, der von Reims stammen könnte, verfasste auch ihre Biografie.

Dieselbe Vision wird auch von einer der Schwestern, die lange mit Colette zusammenlebte, Perrine de Baume, in ihren gesammelten Erinnerungen berichtet. Diese beiden Texte, der von Pierre de Vaux und der von Perrine de Baume, sind die wichtigsten Quellen, die uns zur Verfügung stehen und Näheres über das Leben von Colette de Corbie berichten. Schwester Perrine schreibt über diese Vision: «Ich habe gehört, wie der Pater von Reims, Bruder Henri – Henri de Baume, der Onkel von Schwester Perrine, ein weiterer von Colettes Beichtvätern – und Bruder François Claret sagten, dass unsere Mutter von unserem glorreichen Vater, dem heiligen Franziskus, vor Gott gebracht wurde, um die Reform des Ordens durchzuführen, was unser Herr unserem glorreichen Vater, dem heiligen Franziskus, gewährte».

## Aus der Zelle in die Reformbewegung

Colette verliess daraufhin ihre Klausur und wurde 1406 von ihrem Klausurgelübde befreit. Auf Anraten von Henri de Baume reiste sie nach Nizza, wo sich Papst Benedikt XIII. aufhielt. Er

---

«WENN ICH NOCH EINMAL VON VORNE BEGINNEN MÜSSTE, WÜSSTE ICH NICHT, WIE ICH ES ANDERS MACHEN KÖNNTE, ALS ICH ES GETAN HABE.»

war der Papst von Avignon und erlaubte Colette nicht nur, Klarisse zu werden, sondern verlieh ihr auch den Titel einer Äbtissin. Das ermöglichte es Colette mit der Reform zu beginnen, die der Herr von ihr verlangte. Im Jahr 1408 übertrug ihr der Papst das Klarissenkloster in Besançon. Die meisten Klarissenklöster lebten damals nicht mehr nach der Regel der heiligen Klara, sondern nach jener von Papst Urban IV. aus dem Jahr 1263. Diese Regel sah eine strikte Klausur und den Verzicht auf die Armut vor. Colette kehrte mit ihren Klöstern zur Klararegel zurück: So hat sie den Klarissen wiedergegeben, was eines von Klaras grössten Verdienste ist. Diese Regel kommentierte Colette auch für ihre Schwestern.

Im Jahr 1412 entschied sich die Gemeinschaft in Besançon für radikale Armut: Die Reform war damit in Gang gesetzt. Von 1412 bis 1447 – dem Jahr, in dem Colette in Gent starb – wurden nacheinander 17 Klöster gegründet, zwei davon in der heutigen Schweiz (damals Savoyen): Vevey (1424–1426) und Orbe (1426–1428). Von all diesen Klöstern existieren heute noch zwei, nämlich das 1417 gegründete Kloster Poligny am westlichen Fuss des Jura und das 1425–1432 gegründete Kloster Le Puy in der Auvergne.

Colettes Einfluss erstreckte sich auch auf die Franziskaner. Sie half den Brüdern des Klosters in Dôle, das in der Nähe von Poligny lag, sich zu reformieren, obwohl sie auf Widerstand stiessen. Ihr Einfluss war vor allem spirituell. Man nannte diese Brüder und diejenigen, die ihnen folgten, die Colettiner.

## Selbstzweifel, innige Gottesliebe...

Trotz all dieser Gründungen und ihrer grossen Ausstrahlung hatte Colette de Corbie immer das Gefühl, unnützlich zu sein. Von



Foto: © Paul Hermans, wikicommons

**Die Statue der heiligen Colette in Somme.**

ihr sind verschiedene Briefe erhalten geblieben, die uns einen Einblick in ihr Inneres geben. In einem dieser Briefe, der an die ihr sehr vertraute Schwester Agnes de Vaux gerichtet ist, bittet sie um das Gebet für sich. Dieser Brief ist erschütternd: «Wenn ich sehe, dass ich immer noch ohne Kenntnis meiner selbst und unseres Herrn lebe», schreibt Colette, «bin ich manchmal in grosser Traurigkeit und in Gefahr, wie Gott weiss, denn ich denke, dass ich im Ordensleben verdammt bin und dass die Hölle nicht ausreicht, um mich zu bestrafen. Denn wenn ich meine grossen Sünden betrachte und alles, was ich nicht kenne, dann bin ich wie verzweifelt. Ach, ich habe das Ordenskleid getragen, ohne irgendein Ordenswerk zu tun, ich habe meine heilige Regel übertreten, und ich weiss nicht, ob ich jemals eine Beichte abgelegt habe, die Gott gefällt. Deshalb ist es mir ein grosses Bedürfnis, zu dir zurückzukehren, weil ich sehr des Trostes bedarf. Ach, meine Mutter, meine Schwester und meine Freundin, erbarme dich meiner vor unserem Herrn, damit er sich meiner erbarme».

Und wenn Colette an Pierre de Vaux schreibt und ihm sagt, was er tun soll, dann ist es zweifellos ihr eigenes Vorbild, das sie ihm vorgibt. Dies lässt uns wissen, was für sie das Wesentliche war: «Mein lieber Vater, mit der ganzen Kraft meiner armen Seele bitte ich Sie, alle Anstrengungen zu unternehmen, um unseren Herrn zu lieben! Entflammen Sie Ihr Herz für das selige Leiden unseres seligen Erlösers, tragen und teilen Sie seine Schmerzen wie ein echtes Kind, gehen Sie ihm überall mit brennendem Verlangen nach, verachten Sie jede andere Liebe als die seine! Ihre Hoffnung sei ganz auf ihn gerichtet, und ich habe die Hoffnung, dass er Ihnen viel Gutes tun wird, loben Sie ihn und danken Sie ihm oft! Eine selige Furcht sei stets in Ihrem Herzen, mein Vater. Kümmern Sie sich nicht um mich, unser Herr hat grösseres Mitleid mit mir, als ich verdiene».

### ... und ein unbeugsamer Charakter

Der heiligen Colette fehlte es nicht an Charakter. Am Ende ihres Lebens wollte sie in Corbie, der Stadt, in der sie geboren

## DIE MEISTEN KLARISSENKLÖSTER LEBTEN DAMALS NICHT MEHR NACH DER REGEL DER HEILIGEN KLARA, SONDERN NACH JENER VON PAPST URBAN IV. AUS DEM JAHR 1263.

war, ein Kloster gründen. Trotz all ihrer Bemühungen und der Intervention vieler ihrer Verwandten war diese Gründung unmöglich. Die Mönche, die in Corbie waren und sie gut kannten, widersetzten sich ihr mit aller Kraft, da sie befürchteten, Geld zu verlieren, das künftig zu den Schwestern fließen könnte. Sie schrieb ihnen: «Ihr verlangt von mir, dass ich auf die Errichtung dieses Klosters verzichte, ich tue es wider besseres Wissen, denn ich zweifle nicht daran, dass ihr einmal vor dem souveränen Richter Rechenschaft ablegen müsst, weil ihr ein so grosses Gut verhindert habt».

Im Moment ihres Todes sagte sie zu Pierre de Vaux: «Mein Vater, was ich getan habe, habe ich getan, weil unser Herr es von mir verlangt hat, und obwohl ich eine grosse Sünderin voller Fehler bin. Wenn ich noch einmal von vorne beginnen müsste, wüsste ich nicht, wie ich es anders machen könnte, als ich es getan habe». Eine moderne Biografie der heiligen Colette muss noch geschrieben werden. Es ist zu hoffen, dass dies bald geschehen wird.

Der Text wurde auf Französisch verfasst und von Br. Niklaus Kuster ins Deutsche übertragen. Wer gerne das französische Original lesen möchte, findet es auf [www.tauzeit.com](http://www.tauzeit.com)

### Zum Autor

Br. Paul-Bernard Hodel, Doktor der Geschichte und der Theologie, war 2004–2008 Mitglied des Historischen Instituts des Dominikanerordens in Rom. Seit 2008 lehrt er als Professor Kirchengeschichte an der Universität Fribourg (Schweiz). Er hat zahlreiche Artikel zur dominikanischen Geschichte verfasst.

Mit der heiligen Colette heute auf dem Weg sein

# DIE «NACHFAHRINNEN» COLETTES WAGTEN DEN AUFBRUCH NACH RONCHAMP

Von Sr. Marie Claire Sachot

Kennen Sie die grosse franziskanische Schwester, die im 15. Jahrhundert nicht nur die Klarissen, sondern auch Franziskaner reformierte und dazu durch Frankreich, Flandern und die Pfalz reiste? Ihr erstes Reformkloster wurde 1410 das Klarissenkloster von Besançon. Ihm folgten 13 weiteren Gründungen, die letzte in Gent vor Colettes Tod im Jahre 1447. Ist die heilige Colette eine Gestalt der Vergangenheit? Nein! Und das werden Sie gleich sehen!

Unsere Klarissengemeinschaft von Besançon in der Freigrafschaft geht auf das Jahr 1250 zurück und entstand damit zu Lebzeiten der heiligen Klara. Seine 760-jährige Geschichte erzählt von langer Blüte, der Auflösung während der Französischen Revolution (1792), der Neugründung im Jahr 1879 und dem Aufbruch von Schwestern zu Missionsgründungen in Birma 1932, Indien 1942 und Tansania 1954. Im Jahr 2002 zählten wir noch acht Schwestern im Stammkonvent.

Ein Jesuit weckte in uns das Bewusstsein, dass wir, wenn wir auf die neuen spirituellen Bedürfnisse der heutigen Gesellschaft reagieren wollten, dorthin gehen mussten, wo die Bedürfnisse am grössten waren. Der damalige Bischof Lacrampe suchte Schwestern, die bei der berühmten Kapelle von Notre-Dame du Haut, 1955 vom Schweizer Architekten Le Corbusier bei Ronchamp erbaut, einen ständigen Ort des Gebets und des spirituellen Empfangs schaffen. Nach Überlegungen, Gebeten und Beratungen hörten wir diesen Ruf und meldeten uns freiwillig. Wir wagten dies trotz unserer geringen Anzahl und vielfacher Armut. Glauben, vertrauen, etwas riskieren für das Leben und für die Zukunft einer Kirche in der Peripherie, wie Papst Franziskus sie nennt, waren die Schlüsselwörter, die uns dabei geleitet haben.

Das «Projekt Ronchamp» nahm ab Januar 2006 Gestalt an: Wir Schwestern entwickelten es gemeinsam mit dem Verein, dem die Kapelle und der Hügel gehören (AONDH), der Erzdiözese

---

RONCHAMP IST EIN ORT DER ÜBERRASCHUNGEN: FÜNF MONATE DES JAHRES VERBRINGEN WIR ZU FÜSSEN DER BERÜHMTE KAPELLE NAHEZU EREMITISCH, UND SIEBEN MONATE ERLEBEN WIR EINEN LEBHAFTEN ANDRANG VON PILGERNDEN UND KUNSTBEGEISTERTEN.

---

EIN BEHERZTES LOSLASSEN, ZU DEM JESUS IM EVANGELIUM RIET, GING HAND IN HAND MIT GROSSER GEGENSEITIGER HILFSBEREITSCHAFT.

Besançon, unserem Verein *Les amis de Ste Colette* und dem weltbekannten Architekten Renzo Piano. Unsere Gründerin, die hl. Colette, trug die Intuition bei, die uns antrieb: «Die durch Klara von Assisi entfaltete Lebensform ist gemäss den Umständen der heutigen Zeit zu befolgen!» Es war dringend notwendig, unsere Klöster lesbar, zugänglich, verständlich und hinterfragbar zu machen, ohne ihnen ihr inneres Geheimnis zu nehmen.

## 23 Monate als pilgernde Schwestern

Die Umsetzung dieses spannenden Projekts war langwierig und schwierig: Ein neues Kloster in der Nähe eines denkmalgeschützten Ortes zu entwerfen, alle Schwestern und Laien langfristig zu motivieren, die nötigen Gelder aufzutreiben und vor allem auf erbitterten Widerstand zu stossen oder von wohlmeinenden religiösen Kreisen als verrückt abgestempelt zu werden, waren mehrere Jahre lang unser tägliches Brot! Wir blieben hartnäckig. Unser Kloster in Besançon wurde zum Verkauf angeboten, und wir mussten es im Oktober 2009 geräumt verlassen, während auf dem Hügel von Ronchamp noch nichts als Löcher zu sehen waren: die Erdarbeiten für den künftigen Klosterbau! In Erwartung der endgültigen Baugenehmigung und der Fertigstellung wurden uns zwei kleine Gebäude am Eingang des Geländes geliehen. Die Lebensbedingungen waren etwas spartanisch, aber wir freuten uns über die Freiheit an einem zukunftsträchtigen Ort, den wir nach und nach entstehen sahen, inmitten einer wunderschönen Naturlandschaft.

Ein beherztes Loslassen, zu dem Jesus im Evangelium riet, ging Hand in Hand mit grosser gegenseitiger Hilfsbereitschaft. Die Armut in der Christusnachfolge und echte Geschwisterlichkeit,



Foto: © Br. Niklaus Kuster

**Die Kapelle Notre-Dame du Haut, 1955 von Le Corbusier erbaut, steht im Zentrum des Wirkens der Schwestern von Sainte-Claire.**

wie sie unserer Berufung als Klarissen entspricht, begannen wir auf neue Weise zu leben und zugleich noch tiefer zu verstehen. Das Leben als pilgernde Schwestern, das 23 Monate dauerte, ermöglichte es uns auch, mit Menschen der Umgebung, der Ortskirche und mit den engagierten Architekten einfache, solide und herzliche Bande zu knüpfen.

### Ein dreitägiges Fest

Nach dieser Zeit langen Wartens (die alles andere als verloren war) kam endlich die Zeit, dieses gesegnete und nagelneue Kloster zu beziehen. Wir fühlten uns gleich zu Hause, denn wir hatten es ja von Tag zu Tag entstehen sehen. 2000 Menschen drängten sich zu einem Rundgang anlässlich der Einweihung, die auf die Freiluft-Eucharistiefeier am 8. September 2011 in Notre-Dame du Haut folgte. Alle freuten sich, und das Fest dauerte drei Tage lang!

### Ort des Friedens und der Versöhnung

Es dauerte allerdings noch eine Weile, bis wir uns zurechtfinden: Unser vertrautes Leben entfaltete sich nun in anderen Dimensionen: unser gemeinsames liturgisches Gebet, die nach Kompetenzen organisierte Arbeit, der Empfang von Gästen, die sich ein Auszeit gönnten, und der Besuch von Architekten aus aller Welt, die von dieser harmonischen Verbindung von Spiritualität und Modernität überrascht waren. Hinzu kam die Ankunft neuer Klarissen aus Belgien, Frankreich, Ungarn, England und Norwegen, sowie die Aufenthalte anderer Schwestern aus

Frankreich, Afrika oder Asien. In unserem Bestreben, eine multikulturelle Gemeinschaft zu bilden, stellen wir fest, dass uns noch eine deutschsprachige Klarissin fehlt! Denn Notre-Dame du Haut in Ronchamp ist ein jahrhundertealter, internationaler Pilgerort, ein Ort des Friedens und der Versöhnung nach den harten Kämpfen des Zweiten Weltkrieges.

### Eine herzliche Einladung

Wir halten uns im Rahmen unserer kontemplativen Berufung und unseres Auftrags an diesem Hotspot der zeitgenössischen sakralen Kunst für die Unwägbarkeiten Gottes verfügbar. Ronchamp ist ein Ort der Überraschungen: Fünf Monate des Jahres verbringen wir zu Füßen der berühmten Kapelle nahezu eremitisch, und sieben Monate erleben wir einen lebhaften Andrang von Pilgernden und Kunstbegeisterten. Wir haben sowohl mit der stillen wie mit der bewegten Jahreszeit klarzukommen, die unser spirituelles und gemeinschaftliches Leben je eigen prägen. Das ist beglückend, aber auch anspruchsvoll und bisweilen aufwühlend. Gottes Geist wirkt hier intensiv, wir sind Zeuginnen dafür. Viele, die hier vorbeikommen, entdecken mit uns ein Geheimnis des Lebens, der Gelassenheit und der Freude, die die Menschheit so dringend braucht, vor allem in unserer Zeit! Wenn Sie den Wunsch haben, zögern Sie nicht, für einen kurzen Aufenthalt ins Kloster Ste Claire in Ronchamp zu kommen. Sie werden da herzlich willkommen sein!

Der Text wurde auf Französisch verfasst und von Br. Niklaus Kuster ins Deutsche übertragen. Wer gerne das französische Original lesen möchte, findet es auf [www.tauzeit.com](http://www.tauzeit.com). Weitere Informationen zum Kloster und zur Gemeinschaft: [www.collinenotredameduhaut.com](http://www.collinenotredameduhaut.com) und [www.clarisses-a-ronchamp.fr](http://www.clarisses-a-ronchamp.fr)

### Zur Autorin

Marie Claire Sachot war Äbtissin der Gemeinschaft, ist auch Dichterin und verfasste das folgende Buch, das zum Thema passt: *De l'utopie à l'audace de la foi... Chemin des clarisses, de Besançon à Ronchamp – 50 poèmes*. Ronchamp: 2015. Das Büchlein kann über das Kloster bezogen werden.

ES WAR DRINGEND NOTWENDIG,  
UNSERE KLÖSTER LESBAR, ZUGÄNGLICH,  
VERSTÄNDLICH UND HINTERFRAGBAR  
ZU MACHEN, OHNE IHNEN IHR INNERES  
GEHEIMNIS ZU NEHMEN.

# Lydia und Paulus – ein folgenreiches Zusammentreffen

## AUS EINER BEGEGNUNG SPRINGT EIN FUNKE

Von Hildegard Aepli

### Lydia

Eine Frau der Antike. Sie wird in der Apostelgeschichte in einem kurzen Abschnitt erwähnt (Apg 16,15). Der Evangelist Lukas, der Erzähler, schreibt in den Jahren 70 bis 90 nach Christus. Er nennt die Frau mit Herkunftsnamen. Sie ist eine Lydierin. Er weiss, dass sie als selbständige Händlerin berufstätig war. Sie handelt mit Purpertextilien, führt also ein Geschäft mit Luxusgütern. Ausserdem steht sie einem Haushalt vor und ist als Gottesfürchtige bekannt. Das bedeutet, dass sie selber nicht Jüdin war, aber den Gläubigen nahestand. Ihre Ursprungsfamilie stammte aus Thyatira, dem heutigen Akhisar in der Türkei, berühmt für die Purpurgewinnung.

Wir begegnen einer Frau, die mit wenigen Worten als selbstbewusste und eigenständige Person geschildert wird.

### Paulus

befindet sich auf seiner zweiten Missionsreise in der Provinz Asien, der heutigen Türkei (Apg 16,6–12). Er besucht jüdische Gemeinden, hat aber keinen Erfolg, wenn er von seiner umwerfenden Erfahrung erzählt, die ihn mit Jesus aus Nazaret verbindet. Er zieht weiter Richtung Troas. «Dort hatte Paulus in der Nacht eine Vision. Ein Mazedonier stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! Auf diese Vision hin wollten wir sofort nach Mazedonien abfahren; denn wir kamen zu dem Schluss, dass uns Gott dazu berufen hatte, dort das Evangelium zu verkünden.» (Apg 16,9–10)

Paulus folgt dem Impuls dieses Traums. Er hat keinen fixen Plan. Er hört auf sein Bauchgefühl, seine Intuition.

### Philippi

ist zu dieser Zeit die bedeutendste römische Garnisonstadt im Ostteil von Mazedonien. Hier leben viele römische Veteranen. Die Stadt geniesst Privilegien. Sie ist steuerbefreit und darum ein günstiger Ort auch für die Geschäfte der Purpurchändlerin Lydia, die hier wohnt. Der Ort liegt 15 Kilometer hinter dem Küstenstreifen an der Hauptverkehrsstrasse der Via Egnatia. Diese Strasse geht quer durch Nordgriechenland.

### Paulus

mit der Gewissheit, von Gott berufen zu sein, das Evangelium zu verkünden, macht sich auf den Weg nach Philippi. Dort angekommen, verweilen er und sein Begleiter Silas einige Tage, ehe sie sich am Sabbat auf den Weg zum Fluss ausserhalb der

Stadt machen. Sie vermuten, dort auf eine jüdische Gemeinde zu treffen. Tatsächlich begegnen die Männer da einer Gruppe von Frauen – unter ihnen Lydia. Es entsteht ein Gespräch, das historischen Wert hat.

### Lydia

hält sich mit den Frauen am Fluss auf. Hier kommen sie zum Beten zusammen. Jetzt hört sie einem Fremden aufmerksam zu. Dabei – so Lukas' Worte – öffnet Gott ihr Herz, sodass sie zum Glauben an Jesus Christus kommt. In der Folge lässt sie sich mit ihrer ganzen Familie taufen (Apg 16,14–15). Lydia ist die erste von Paulus berufene Christin Europas.

### Hildegard

Ich versuche mir diese Situation am Fluss vorzustellen: Ich sehe die Frauen. Ich stelle mir Paulus vor. Wie kommt es, dass dieses Gespräch überhaupt entsteht? Männer durften damals Frauen nicht einfach so ansprechen. Ich versuche zu hören, wie Paulus gesprochen haben könnte, wie er von Jesus erzählte. Was hat wohl Lydias Herz so getroffen, dass sie einen neuen Weg einschlug und sich taufen liess?

### Lydia

Die Apostelgeschichte erwähnt Lydia nochmals mit einem Satz: Nach ihrer Taufe fordert sie Paulus und Silas auf, in ihrem Haus zu wohnen. Ja, sie soll die beiden dazu gedrängt haben. Als Begründung sagt sie: «Wenn ihr wirklich meint, dass ich zum Glauben an den Herrn gefunden habe, kommt in mein Haus und bleibt da.» (Apg 16,15). Ihr Haus dient den Aposteln künftig als Stützpunkt für das weitere Wirken.

### Hildegard

Welche Menschen haben mein Herz geöffnet und meinen Glauben vertieft?

Es sind viele Frauen und Männer. Wichtig war meine geistliche Begleiterin. Über sie stiess ich auf die Tagebücher von Ety Hillesum, einer holländischen Jüdin aus Amsterdam. Ihre Art, sich mit ihrem Leben im Grauen des Zweiten Weltkriegs auseinanderzusetzen und dabei Gott zu finden, prägt mich bis heute. Später lernte ich Madeleine Delbrêl und ihre Schriften kennen. Sie ist für mich eine Prophetin für die Zukunft der Kirche. Es ging ihr (1904–1964) nicht in erster Linie um die



Foto: © Christian Lue via unsplash

## Selbständigkeit und Intuition: Daraus erwacht eine neue Gemeinschaft.

Frauenfrage. Aber bei ihr sehe ich, wohin sie ihre eigene Gotteserfahrung führte und dazu brachte zu sagen: Ich will nicht nur Jesus nachfolgen. Ich will Jesus für die heutige Zeit sein. Das tat sie im kommunistischen Stadtteil von Paris, wo sie sich als Sozialarbeiterin engagierte und mit ihrer Frauengemeinschaft ein offenes Haus führte.

### Philippi

Paulus schreibt später einen Brief an die Gemeinde von Philippi. Er erwähnt, dass er mit Freude an sie denkt, weil sie sich vom ersten Tag an für die rettende Botschaft Jesu eingesetzt hat. Die Gemeinde ist ihm ans Herz gewachsen (Phil 1, 3–7). Die Lydieerin erwähnt er nicht mehr. Aber zwei andere Frauen werden als Gemeindeleiterinnen ermahnt, sich zu vertragen. Sie heißen Evodia und Syntyche (Phil 4,2–3). Vielleicht war Lydia eine dieser beiden Frauen.

Aus der Begegnung von Lydia und Paulus ist in Philippi eine Gemeinschaft von christusgläubigen Menschen gewachsen.

### Hildegard

Ich denke an unsere heutige Suche in Kirche und Gesellschaft, an die Fragen so vieler, wie etwas Neues werden kann in den Jahren des «Misserfolgs», des Kleinerwerdens, der ungelösten Situation für viele Frauen. Was geben mir Lydia und Paulus mit auf den Weg?

Lydia steht für die Menschen, die empfänglich sind für die Botschaft von Jesus. Das sind auch heute einzelne und nicht die Massen. Das zu sehen und als Möglichkeit für einen neuen Anfang zu verstehen, dafür steht die Geschichte von Lydia. Es sind einzelne, kleine Gemeinschaften oder Familien, wo sich Neues ereignen kann. Hier entstehen neue Projekte, «fresh expressions», wie es im englischen Sprachraum heisst. Das sind Experimente, Ideen, die gewagt werden ohne Anspruch auf Erfolg, aber als Möglichkeiten, denen intuitiv nachgegangen werden

darf. In der Komplexität heutiger Fragen, auf die niemand die Antwort kennt, ist der einzige Weg der zu experimentieren. Etwas zu wagen. Dafür steht Paulus.

Ein paar Beispiele: Ich denke an eine Gruppe aus dem universitären Umfeld von Fribourg, die sich jeden Freitagabend zu «Beten und Bier» trifft. Ich denke an das Restaurant Dock8 in Bern, offen für alle. Hier ist ein gediegenes Firmenessen genauso möglich, wie der soziale Gastronomiebetrieb ohne Konsumationszwang und solidarisch vergünstigter 5-Franken-Solimenus ([www.dock8.ch](http://www.dock8.ch)). Ich denke an das ökumenische Wiborada-Projekt in St. Gallen, wo dem Leben einer verkannten Heiligen in einer einzigartigen spirituellen Erfahrung nachgespürt werden kann ([www.wiborada.sg](http://www.wiborada.sg)). Hier scheuen sich Künstlerinnen, Museen, Schulklassen und die Medien nicht, eine aussergewöhnlich religiöse Frau neu zu entdecken und ihr Erbe ins Heute zu denken. Ich denke an Kirche Kunterbunt, die wilde, freche und wundervolle Kirche für Kinder und Erwachsene ([www.kirche-kunterbunt.de](http://www.kirche-kunterbunt.de)) und Kolleginnen, die mit Lust und Freude einen neuen Aufbruch für Kirche wagen, der kreativ, kunterbunt, voller Gastfreundschaft, generationenübergreifend und fröhlich ist. Und als letztes Beispiel denke ich an die Grossen Exerzitien im Alltag ([www.grosse-exerzitien-im-alltag.ch](http://www.grosse-exerzitien-im-alltag.ch)), die 2025/2026 ökumenisch ausgeschrieben, an vielen Orten in der Deutschschweiz durchgeführt werden. Diese Exerzitien dauern ein halbes Jahr (16. November 2025 bis Pfingsten 2026) und nehmen mit täglichen Impulsen entlang der Sonntagsevangelien und den Schriften von Madeleine Delbr el mit auf einen Weg der Vertiefung und der Erneuerung.

### Zur Autorin

Hildegard Aepli, \*1963, ist Seelsorgerin, geistliche Begleiterin und Exerzitienleiterin. Die Theologin verfasste mehrere Bücher (unter anderem über ihre Pilgerreise zu Fuss nach Jerusalem) und engagiert sich selber in diversen Projekten, darunter «Kirche mit\*den Frauen» und jenes zu Wiborada.

# Die Brücke vom wirtschaftlichen Denken zum spirituellen Leben

## WENN GELD DAS GUTE FÖRDERT

Von Sarah Gaffuri

Lydias Haus in Philippi wurde zum Zentrum der jungen christlichen Gemeinde der Stadt. Vom Vermögen der Geschäftsfrau, ihrem Einfluss und ihrer Energie konnte die christliche Gemeinschaft also profitieren. Dank ihr konnte ein wichtiger Grundstein für die Verbreitung des Christusglaubens gelegt werden. Auch heute gibt es Frauen, die zeigen: Ökonomisches Denken und Spiritualität müssen nicht zwingend Gegensätze sein. Claudia Jurt Steiger, Ökonomin und Präsidentin der Stiftung Jeanne und Alois Jurt, ist überzeugt: Geld zu haben ist auch ein Auftrag.

Es war ein hinduistischer Text, der Claudia Jurt Steiger damals den Impuls gab, dem Weg zurück zu ihren christlichen Wurzeln nachzuspüren. Die Szene in der Bhagavad Gita, in der der Gott Krishna zum Krieger Arjuna in den Streitwagen steigt und mit ihm vor der letzten grossen Schlacht über das Leben spricht, weckte auch in Claudia Jurt den Wunsch, weiter aufzuschliessen, wer sie ist. Auch die Kinder gaben den Ausschlag, sich ihrer eigenen spirituellen Heimat mehr zu widmen, denn sie wollte ihnen ja etwas davon mitgeben können. «Dabei hat mich immer vor allem die Mystik fasziniert», erinnert sie sich. In München, wo die heute 63-Jährige mit ihrer Familie damals lebte, stiess sie auf die Meditationen nach Franz Jalics. Der ungarische Jesuit geriet in Argentinien aufgrund seines Einsatzes für die Armen ins Visier der Militärjunta. Unter brutalsten Bedingungen inhaftiert, hatte er dank innigem kontemplativem Gebet eine Gotteserfahrung. Jalics gründete nach seiner Rückkehr nach Europa in Oberfranken das «Haus Gries» und aktualisierte den Exerzitienweg, den Ignatius von Loyola entwickelt hatte. «Noch heute bete ich so», sagt Claudia Jurt Steiger. In der Romandie, wo sie heute lebt, kam eine weitere christliche Meditationsdimension dazu: die nach dem Benediktinerpater John Main. Jurt leitet den Schweizer Ableger der World Community of Christian Meditation (WCCM).

### Neue Inputs für Führungskräfte

Claudia Jurt wird 1961 im katholisch geprägten Kanton Zug geboren. Ein gewisses Mass an Kirche gehört damals zum Leben, aber nach der Firmung, im jungen Erwachsenenalter, werden andere Dinge wichtig. Claudia Jurt studiert Management an der HSG, wie die heutige Universität St. Gallen damals noch heisst.

---

«ICH BIN ÜBERZEUGT, DASS SICH ALLES ZUM BESSEREN WENDEN WÜRD, WENN WIR ALLE MEDITIERTEN.»

Diese Schwingungen, die ihr Leben durch ihre spirituelle Praxis aufgenommen hat, will Claudia Jurt Anfang der 2000er-Jahre auch in die Wirtschaft tragen. Sie will Direktorien dazu inspi-

---

«MICH HAT IMMER DIE MYSTIK BESONDERS FASZINIERT.»

rieren, wie sie andere Werte in ihre Unternehmen einfliessen lassen können, die Sinn für die selber und die Menschheit stiften können. «Ich dachte mir immer, dass es doch auch wirtschaftlich keine Logik hat, was wir tun: Da beuten wir einerseits die Minen in Afrika aus und senden dann Spendengelder hin, um den Menschen dort zu helfen. Oder wir pressen Mitarbeitende aus und denken tatsächlich, dass so noch gute Produkte entstehen können.» Diese Gegensätze passen für Claudia Jurt nicht gemeinsam in die «Kutsche» aus der Bhagavad Gita, in den Dialog zwischen Gott und Mensch, wie ihn das Epos zwischen Krishna und Arjuna darstellt.

Doch die Zeit ist noch nicht reif für Jurts Ideen; das Coaching-Angebot findet keinen fruchtbaren Boden. Also widmet sich Jurt erst einmal ihrem eigenen spirituellen Leben. Bevor sich Jahre später eine weitere Tür auftut.

### Eine Stiftung, die Spirituelles fördert

2009 beginnt Claudia Jurt Steiger, in der Stiftung Jeanne und Alois Jurt mitzuarbeiten. Alois Jurt ist ihr Onkel und Taufpate, und ähnlich wie seine Nichte ist auch er ein spiritueller Mensch.

---

«ICH LEBE LIEBER VOR, ALS ANDERE ZU ÜBERZEUGEN ZU VERSUCHEN!»

Der erfolgreiche Familien-Banker hat sich ein beträchtliches Vermögen aufgebaut, an dem er stets grosszügig auch andere teilhaben lässt, schon bevor er 2002 eine Stiftung dafür gründet





Foto: © zvg

**Claudia Jurt Steiger ist Präsidentin der Stiftung Jeanne und Alois Jurt, die kirchennahe Projekte fördert.**

«ICH DACHTE IMMER, DASS ES AUCH WIRTSCHAFTLICH KEINE LOGIK HAT, WAS WIR TUN: DA BEUTEN WIR DIE MINEN IN AFRIKA AUS UND SENDEN DANN SPENDENGELDER, UM DEN MENSCHEN DORT ZU HELFEN.»

(siehe Kasten). Die Jeanne und Alois Jurt-Stiftung steckt seither jährlich Gelder in Projekte, die der katholischen Kirche und ihren Werten nahestehen. Nach Alois Jurts Tod übernimmt Claudia Jurt Steiger 2018 das Präsidium. «Wir sind breit und weltweit aufgestellt – genau wie die katholische Kirche auch», erklärt Claudia Jurt. Beiträge gingen in den letzten Jahren denn auch in alle möglichen Erdteile über Ordensmissionen, an die Synode oder direkt in Kirchenprojekte in der Schweiz. «Geld braucht man zum Leben; es ist ein Instrument, ein Mittel zum Zweck. Mit der Stiftung können wir etwas dazu beitragen, dass Projekte, die den Menschen und der Schöpfung zugute kommen, aufblühen.»

#### Sanftes Vorleben statt harter Kampf

Die spirituelle Praxis hat Claudia Jurt Steigers Leben in allen Bereichen verändert. «Ich bin überzeugt, dass sich alles zum Besseren wenden würde, wenn wir alle meditierten.» Da alles und alle miteinander verbunden seien, könne es jedem einzelnen erst wirklich nachhaltig gut gehen, wenn es allen gut geht.

Doch statt dafür mit schlagkräftigen Argumenten zu kämpfen, setzt Jurt heute auf eine andere Geistesfrucht: die Sanftheit. «Ich lebe lieber vor, als andere zu überzeugen zu versuchen!» Wichtig ist ihr dabei die Bewusstseinsbildung. «Das ist eine Leitlinie, an der ich gerne arbeite. Es ist mir wichtig, wach und bewusst im Leben zu sein und zu arbeiten. Spiritualität läuft schliesslich nicht neben unserem Alltag her, sondern gehört dazu. Eines muss ins andere hineinfließen, damit wir wirklich ganzheitlich leben können!»

[www.wccm.ch](http://www.wccm.ch)

#### Die Stiftung Jeanne und Alois Jurt

Alois Jurt wurde 1928 in Lachen SZ geboren und liebäugelte als Jugendlicher damit, Priester zu werden. Er entschied sich dann aber für eine KV-Lehre, bevor er Mitte zwanzig eine Stelle bei der Reeder-Familie Niarchos antrat und nach Monaco übersiedelte. Hier lebte er mit seiner französischen Frau Jeanne, blieb seiner Heimat jedoch stets verbunden. Die Stiftung gründete das Ehepaar 2002. Sie unterstützt Institutionen, die der römisch-katholischen Kirche nahe stehen, gerade im Bereich der religiösen und kulturellen Bildung. Dabei erhalten sowohl Projekte in der Schweiz als auch weltweit Zuwendungen. Bei letzteren liegt ein besonderes Gewicht auf Entwicklungsregionen. (sga)

[www.jurtstiftung.org](http://www.jurtstiftung.org)

Kurzgedichte als Meilensteine

# MARIAS WEG NACH BETLEHEM



Machthaber  
bewegen Völker –  
Jung und hochschwanger  
wandert Maria durch Wüste:  
**Gottesmutter**

Mondnacht  
unter Akazien  
Maria und Josef  
schaffen den Weg gemeinsam:  
**Hoffnung**

Betlehem  
volle Herbergen  
laut die Davidsstadt  
Geburt in stiller Unterkunft:  
**Gotteskind**

Krippe  
eine Wohnhöhle  
Menschen und Tiere  
mit Gott auf Augenhöhe:  
**befreiend**

Hirten  
nachts draussen  
ausgegrenzt und randständig  
erfahren die lichtvolle Botschaft:  
**Messiasgeburt**

Sterne  
heller leuchtend  
weisen Weise weiter  
zum Neugeborenen im Stall:  
**Staunen**

Flucht  
tödliche Königsmacht  
Josef und Marja  
bringen Jesus nach Ägypten:  
**Migrantenkid**

*Br. Niklaus Kuster*

# Mutige Frauen wagen sich in Neuland vor MARIA UND LYDIA HAND IN HAND

Von Br. Niklaus Kuster

Die Kurzgedichte auf der linken Seite sind «Elfchen». Sie entstanden im Advent 2017 unterwegs im Heiligen Land. «Elfchen» entfalten ein Thema, indem sie die Anzahl Wörter von Vers zu Vers steigern und zu einem Fazit gelangen. Der Pilgerweg zu Fuss von Nazaret nach Betlehem hat christliche, jüdische und islamische Gefährtinnen berührt auf die junge Jüdin Mirjam blicken lassen, die im Neuen Testament Maria und im Koran Maryam heisst. Was verbindet sie mit Lydia von Philippi, und wozu ermutigen beide Frauen heute?

Maria und Lydia haben sich beide in Neuland bewegt. Die Purpurhändlerin stammt aus Lydien, einem heute türkischen Gebiet an der Ostküste der Ägäis. Sie wechselte wohl aus beruflichen Gründen über den Bosphorus nach Mazedonien. In der multireligiösen Hafenstadt Philippi lernt Lydia die jüdische Gemeinde kennen. In ihr wagt sie sich auch religiös auf Neuland: Zunächst lässt sie sich auf den Glauben an den einen Gott ein, und dann findet sie durch Paulus und Silas auch zu Jesus Christus (Apg 16). Beide Frauen werden uns als Betende vorgestellt: Maria nimmt den Gottesboten, der sie in Nazaret besucht, spirituell wach wahr (Lk 1), und Lydia betet am Sabbat mit jüdischen Frauen am Flussufer vor der Stadt. Beide Frauen ermutigen uns zu Zeiten der Stille und des Hörens im Alltag. Gottes Zuwendung ist nicht nur in Gotteshäusern, Kirchen und Synagogen erfahrbar, sondern auch vor der Stadt und im eigenen Haus!

## Aufbruch über die (eigenen) Grenzen hinaus

Marias Weg mit Gott wird strapaziös: Die jung Verheiratete muss aufbrechen. Heute noch treiben Mächtige wie Augustus damals Tausende auf den Weg. Obwohl hoch schwanger, begleitet sie ihren Liebsten in dessen Heimatstadt Betlehem (Lk 2). Das sind 150 Kilometer durch die Berge Samariens und die Wüste Juda: eine Zumutung für eine junge Frau, die im neunten Monat guter Hoffnung ist und der nahen Geburt ihres ersten Kindes entgegenblickt!

Lydias Weg ist anderer Art: Als «Lydierin» gründet sie in fremdem Land eine christliche Gemeinde, die sich in ihrem Haus trifft. Lydia dürfte diese als Gastgeberin auch geleitet haben. «Leute vom Weg» nennen sich die ersten Christinnen und Christen: Landesgrenzen trennen, doch Wege verbinden, und der christliche Weg kennt ebenso wie das Reich Gottes keine Grenzen.

## Gott betritt auch den kleinsten Kreis

Lydia ist in der Fremde Gastgeberin einer neuen Gemeinde. Maria findet in der Fremde verschlossene Herbergen und ein Dach bei einfachen Leuten. Diese und Hirten sind es, die in

Bethlehem von der Geburt des Messias bewegt werden. Gastfreundschaft verbindet nicht nur Menschen: Sie kann mit dem Gottessohn verbinden, unscheinbar von Betlehem bis Emmaus, und überall, wo sich «zwei oder drei in seinem Namen versammeln» (Mt 18). Trauern wir nicht vollen Kirchen nach! Lydia und Maria erfahren Gottes Nähe im kleinen Kreis!

## «Friede auf Erden allen Menschen»

Philippi war nicht nur eine multireligiöse Stadt, sondern auch multikulturell: In der Handelsmetropole mischten sich Menschen aus dem ganzen Mittelmeerraum, und so dürfte auch die junge Gemeinde in Lydias Haus Gläubige verschiedenster Herkunft verbunden haben. Die Weihnachtsgeschichte verheisst «Friede auf Erden allen Menschen» (Lk 2), und Matthäus illustriert diese universale Öffnung mit der Erzählung von den Weisen aus dem Morgenland (Mt 2). Galten Hirten als nicht praktizierende Juden, so waren Orientalen aus dem Zweistromland für Israel «Heiden». Lydia ermutigt als religiös wache Nicht-Jüdin alle, die in ihrer Familie oder ihrem Freundeskreis Ungetaufte oder Kirchenferne sehen, und die Sterndeuter stehen für spirituell Wache, die Gottes Zeichen fern aller Kulte lesen.

### Zum Autor

Br. Dr. Niklaus Kuster, \*1962, lebt im Kapuzinerkloster Rapperswil, das Gäste mitleben lässt. Der promovierte Theologe und Experte für Spiritualität unterrichtet an Ordenshochschulen und der Universität Luzern, leitet Reisen und ist Autor zahlreicher Bücher. Zuletzt erschien von ihm *Weniger haben – mehr sein: Freiräume für ein erfüllendes Leben gewinnen*. Ostfildern: Patmos, 2024.

## Lydia und Colette – heute IN DEINEM NAMEN!

Zwei der franziskanischen Spiritualität verbundene Frauen teilen Gedanken zu ihrem Vornamen.



Ich bin stolz über meinen Vornamen Lydia, welchen meine Eltern für mich ausgesucht haben. Es war der Rufname meiner Mutter, welcher ihr aus ihren jungen Erwachsenenjahren geblieben ist. Im Gegensatz zu meinen Schulspänli war ich mit meinem Namen schon immer zufrieden. Es war gut so. Der Namenstag am 3. August wurde in

meiner Familie immer auf ein-

fache Weise mit einem Dessert gefeiert. Diese Tradition führe ich heute noch weiter. Es braucht keine Geschenke. Mir ist es wichtig, dass der eigene Name als besonders erachtet und in der Familie oder mit Freunden gefeiert wird.

Welche Bedeutung dieser Name hat oder was meine Namenspatronin geleistet hatte, wurde mir erst in meinen späteren Jugend- und Erwachsenenjahren bewusst. Lange wusste ich einfach, dass Lydia eine Purpurhändlerin war. Je mehr ich mich mit der katholischen Kirche und Frauen auseinandersetze, desto bemerkenswerter ist das frühe Zeugnis der starken Frau. Lydia führte umsichtig ihr Geschäft, leitete in einer patriarchalischen Zeit ihren eigenen Haushalt, setzte sich für Mitmenschen ein und stand der christlichen Hausgemeinschaft vor. Lydia lud Menschen, bestimmt auch Frauen, ein und teilte mit ihnen Brot und Wein.

Wenn ich bedenke, was Lydia bereits in der Entstehungszeit leistete und sich selbstverständlich für Menschen und den christlichen Glauben einsetzte, verstehe ich nicht, warum sich die heutigen Männer in der Kirche so schwertun, allen engagierten Frauen wie damals Gleichberechtigung auf allen Ebenen entgegen zu bringen.

Lydia Corradini-Renggli, Niedergösgen



Ich heisse Nicole Myriam Pfefferli. Mit meinem Vornamen Nicole feiere ich am 25. September meinen Namenstag und zugleich meinen Geburtstag. Dieser Tag ist «Bruder Chlaus», dem heiligen Niklaus von Flüe, gewidmet. Er ist mein Namenspatron.

Uns verbindet vor allem die Ranftschlucht als Ort der Geborgenheit, um wieder Energie für den Alltag im Leben zu tanken. «Bruder Chlaus» ist für mich ein Vorbild und beeindruckt mich in seiner Gottesbeziehung immer wieder. An den Anlässen des Tauteams besuche ich gerne mit anderen Menschen die Ranftschlucht. Besonders in der stressigen Adventszeit kommt ein besinnlicher Anlass an einem besonderen Ort gerade richtig.

Nicole als Name bedeutet die Siegerin des Volkes. Ich habe mir lange überlegt, was das bedeuten könnte. In Spielen oder im Sport gewinne ich natürlich gerne, aber ich stehe nicht regelmässig auf dem Podest. Vielleicht geht die Bedeutung eher in Richtung Siegerin der Herzen. «Bruder Chlaus» war in vielen verschiedenen Ämtern erfolgreich. Er wurde vom Volk für die Regierung gewählt. Er war damals bereits den Menschen ein Vorbild und durch seinen Rückzug in die Einsamkeit wurde er nur noch berühmter und von vielen Menschen als Ratgeber und Friedensstifter gesucht. Ich denke, er ist ein grosser Sieger der Herzen. Mir gefällt diese Interpretation von meinem Namen. Ich engagiere mich gerne für andere Menschen, zum Beispiel in der Jubla, stehe anderen zur Seite und biete meine Unterstützung an. «Bruder Chlaus» ist in diesem Hinblick für mich ein Vorbild.

Nicole Pfefferli, Trimbach

Lydia schafft nicht nur sich selbst Raum

# AUS SOLIDARITÄT ENTSTEHEN NEUE RÄUME DER OFFENHEIT

Von Sabine Bieberstein

Lydia ist eine der bekanntesten Frauenfiguren aus der Apostelgeschichte des Lukas – vielleicht sogar die bekannteste. Dabei erzählen nur wenige Verse über sie (Apg 16,11–15.40). Die aber lassen ein beeindruckendes Bild dieser Frau entstehen.

Von Lydia ist die Rede im Zusammenhang der sogenannten zweiten Missionsreise des Paulus. Einige Verse zuvor war erzählt worden, wie Paulus aufgrund einer nächtlichen Vision von Kleinasien nach Griechenland aufbricht und über Neapolis nach Philippi, «eine Stadt im ersten Bezirk von Mazedonien, eine Kolonie», gelangt (Apg 16, 12). Am Sabbat treffen er und sein Begleiter Silas an einer Gebetsstätte vor der Stadt auf eine Gruppe von Frauen, die sich dort versammelt hatten, und kommen mit ihnen ins Gespräch. Von diesen Frauen wird eine herausgehoben und mit Namen genannt: Lydia. Auf sie richtet sich nun die erzählerische Aufmerksamkeit; denn sie ist besonders empfänglich für die Worte des Paulus, lässt sich von der Christusbotschaft überzeugen und sogleich – samt ihrem ganzen Haus – taufen. Damit ist sie im Erzählverlauf der Apostelgeschichte die erste, die auf europäischem Boden den Christusglauben annimmt. Lydia nimmt die Christusverkünder sogleich gastlich in ihr Haus auf, und am Ende des Kapitels ist ihr Haus bereits zum Mittelpunkt einer christusgläubigen Gemeinschaft in Philippi geworden.

## Eine Gottesfürchtige aus der Fremde

In den wenigen Sätzen erfahren wir aber noch mehr über Lydia. Sie sei eine Purpurchandlerin aus Thyatira, einer Stadt in Lydien im Westen Kleinasiens. Dazu passt ihr Name, der eigentlich eine Herkunftsbezeichnung ist und besagt, dass die Trägerin dieses Namens aus Lydien kommt. Das lässt aufhorchen; denn in der Antike werden häufig Sklavinnen und Sklaven von ihren Besitzerinnen oder Besitzern nach ihrer Herkunft benannt, unabhängig davon, wie ihr wirklicher Name lautet.

Damit entsteht das Bild einer Frau, die zumindest eine Zeitlang in ihrem Leben Sklavin war und nun als Zugezogene in Philippi lebt. Ob sie freigelassen wurde oder sich freikaufen konnte, sagt die Erzählung nicht. Von einem Ehemann oder anderen familiären Beziehungen lässt die Erzählung ebenfalls nichts verlauten. Vielleicht stellt der Text sich Lydia als Witwe vor, doch auch das wird nicht gesagt. Durch die Bezeichnung als Purpurchandlerin wird sie als wirtschaftlich unabhängige Frau gezeichnet, die mit kostbaren Waren handelt und dadurch in ein Netz von Geschäftsbeziehungen eingebunden sein muss. Sie verfügt über ein eigenes Haus, das sie sowohl für Paulus und Silas, als auch

für die entstehende christusgläubige Gemeinschaft in Philippi öffnet. Zum Christusglauben war sie als «Gottesfürchtige» gekommen, also als eine, die mit dem jüdischen Glauben sympathisiert und am Leben der jüdischen Gemeinde teilnimmt, ohne jedoch jüdisch zu werden. Solche Gottesfürchtige gab es im Umkreis vieler Synagogen im Mittelmeerraum, und die Apostelgeschichte erzählt immer wieder, dass gerade solche Gottesfürchtige den Weg zum Christusglauben finden.

## Zu den Menschen gehen und Herz und Türen öffnen

Die kleine Szene der Apostelgeschichte zeigt Paulus und Silas, die als Verkünder dorthin gehen, wo Menschen anzutreffen sind. Sie verkünden ihre Botschaft auf eine Weise, dass Menschen wie Lydia sich gesehen und angesprochen fühlen. Lydia öffnet beherzt ihr Haus für die neue Gemeinschaft der Christusgläubigen, die in Philippi entsteht, sie wird zur Gastgeberin und Leiterin dieser neuen Hausgemeinde und bietet als solche auch Flucht- und Schutzraum für Paulus und Silas nach ihrer Befreiung aus dem Gefängnis. Ob Frauen oder Männer, jüdisch oder nichtjüdisch, versklavt oder freigeboren (vgl. Gal 3,26–28): In diesen ersten Hausgemeinden erleben die unterschiedlichsten Menschen – und gerade diejenigen, die in den herkömmlichen gesellschaftlichen Strukturen nicht viel zu sagen haben – Wertschätzung und erhalten die Möglichkeit, sich in echter Partizipation gestaltend und leitend einzubringen. Aus ihrem solidarischen Miteinander entstehen Räume der Solidarität und der Offenheit auch für andere.

### Zur Autorin

Sabine Bieberstein, \*1962, Bamberg und Eichstätt, Dr. theol., ist Professorin für Neues Testament und Biblische Didaktik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Frauen in der Bibel, gendersensible Exegese sowie Paulus und paulinische Gemeinden. Von 1991 bis 2003 lebte und arbeitete sie in Fribourg, Bern und Zürich. Zuletzt sind von ihr unter anderem erschienen: *Jesus und die Evangelien*, Zürich: Theologischer Verlag, 2021 (2. Auflage); und, zusammen mit Daniel Kosch: *Paulus und die Anfänge der Kirche*, Zürich: Theologischer Verlag, 2024 (3. Auflage).

# TERMINE

## Franziskanische Reisen und Angebote im Frühjahr 2025

Sonntag, 2. Februar, 10 bis 17 Uhr

### **Offene Franziskanische Tagung «Das ganze Meer in einem Tropfen»**

Unsere Gesellschaft wird immer vielfältiger, bunter und pluraler. Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion und Weltanschauung rücken nachbarschaftlich zusammen. Zugleich wachsen Spannungen zwischen Generationen, Kulturen, Lebensräumen und Einkommensschichten. Manche trauern einem schweizerischen Wir-Gefühl früherer Zeiten nach, andere freuen sich über die grössere Diversität in unserem Land. Was braucht es, damit ich von Gemeinschaft spreche, und was, dass unsere Gesellschaft neu zu einem verbindenden Gemeinsinn findet? Dem islamischen Mystiker Rumi wird folgende Weisheit zugeschrieben: «Du bist nicht ein Tropfen im Ozean, sondern das ganze Meer in einem Tropfen». Franz von Assisi singt im Sonnengesang von einer Geschwisterlichkeit, die alles verbindet: im Grossen wie im Kleinen.

Die Tagung findet im Mattli Antoniushaus statt, steht franziskanisch Interessierten aller Lebensformen offen, bietet fundierte Impulse und lässt Raum für kreative Auseinandersetzungen.

Kursleitung: Tauteam

Kosten: CHF 70.– inklusive Mittagessen

31. März bis 5. April

### **Franziskanische Exerzitien auf dem Weg nach Ostern im Kapuzinerkloster Rapperswil**

Franziskanische Tage der Stille verbinden die Bewegung in die Tiefe mit weiten Blicken. Viel Freiraum für mich selber, gemeinsame Mediationszeiten und kurze Impulse laden ein, das eigene Leben zu betrachten, die Alltagswelt zu durchschauen, und Gottes oft leise Spuren auf meinem Weg zu finden: sechs Tage an guten Quellen, um gestärkt weiterzugehen.

Begleitung: Sr. Sabine Lustenberger und René Schaberger

10. Mai

### **Pilgerweg in den Ranft – «alles, was atmet»**

Begleitung: Tauteam

18. bis 25. Mai

### **Assisi gemütlich**

Wir bewegen uns mit bedächtigen, besinnlichen Schritten durch Assisi und seine Umgebung und erleben so die Weite der «Valle umbra» und den franziskanischen Geist, der dort weht.

Begleitung: Sr. Beatrice Kohler und Eugen Trost

Detailprogramme für diese und weitere Angebote:  
[www.franziskus-von-assisi.ch/angebote](http://www.franziskus-von-assisi.ch/angebote) oder  
Nadia Rudolf von Rohr | FG-Zentrale | 6443 Morschach  
[fg@antoniushaus.ch](mailto:fg@antoniushaus.ch)

## Veranstaltungen im Mattli Antoniushaus, Morschach

20. bis 22. Dezember

### **Ich bin – Stimme des Lichtes**

Leitung: Stefanie Schmid

26. Dezember, 17 Uhr

### **Surprise-Konzert zum Stephanstag**

Stephan Britt (Klarinette) und Joseph Bachmann (Akkordeon)

30. Dezember bis 2. Januar

### **Das neue Jahr im Einklang beginnen**

Leitung: Stefanie Schmid

3. bis 5. Januar

### **Feldenkrais und Malen als schöpferisches Duo**

Leitung: Anna Fäh Meier, Katarina Waser Ouwerkerk

31. Januar bis 1. Februar

### **Liedbegleitung mit der Ukulele**

Leitung: Monika Mayer

2. Februar, 9 Uhr

### **Klang und Stille - Klangschaalen-Massage und Meditation**

Leitung: Samuel Staffelbach

7. bis 9. Februar

### **Sieben Meister - ein Weg**

Leitung: Lieselotte Stadtfeld

28. Februar bis 1. März

### **Märchen packend erzählen**

Leitung: Moni Egger

3. bis 7. März

### **Himmel will auf die Erde kommen:**

#### **Einkehrtage franziskanisch**

Leitung: Sr. Beatrice Kohler, Baldegg

7. bis 9. März

### **Einführung in die Fussreflexzonenmassage**

Leitung: Daniel Studhalter

8. bis 9. März

### **Gastkurs: Yin Yoga & Klangschaalen-Massage**

Leitung: Samuel Staffelbach, Gerda Imhof

Das vollständige Kursprogramm und Kursdetails:  
[www.antoniushaus.ch](http://www.antoniushaus.ch) oder  
Mattli Antoniushaus, 6443 Morschach  
Telefon 041 820 22 26, Fax 041 820 11 84  
[info@antoniushaus.ch](mailto:info@antoniushaus.ch)

# NEUIGKEITEN AUS DER FRANZISKANISCHEN SCHWEIZ

Wir haben zwei Schweizer Kapuzinerinnen in leitender Position gefragt, was der Begriff *Franciscan Leadership*, also franziskanische Führungskultur, für sie bedeutet. Hier sind ihre Gedanken.



## Dienstbereit sein

«Gott ist wie ein Wegweiser, der immer stimmt!» Das ist nicht irgendein frommer Spruch, nein, er hat absoluten Tiefgang. Diesen Satz hat mir ein Viertklässler vor Jahren im Unterricht gesagt, und er begleitet mich immer weiter. So lebe und verstehe ich in diesem Sinne meine Aufgabe als Vikarin: Als Dienst an meiner Gemeinschaft, als *Zu-trauen* in meine Person und Fähigkeiten, denn meine Mitschwestern waren es, die mich zur Vikarin gewählt haben. Und aus dieser Haltung des *Zu-trauens* erwächst Vertrauen, das auf Gegenseitigkeit beruht. Dieser Aspekt hat mich von Beginn an berührt.

Jede Schwester trägt Mitverantwortung am Gelingen des Gemeinschaftslebens. Darum verstehe ich das Amt der Vikarin nicht als überragende Leitungsposition, sondern als Dienst. Diese Haltung entspricht ganz dem Geist des heiligen Franziskus, der uns mit seinem Leben dazu anleitet. Es braucht die tägliche Ausrichtung (Gott als Wegweiser), die uns bei der Entscheidungsfindung im Schwesternrat hilft, die Begegnung auf Augenhöhe mit den Mitschwestern und die tägliche Frage: Wie und wo bin ich verwurzelt? Wo ist mein Halt? Aus diesem Halt erwächst für mich eine gewisse Haltung, die sich auf mein Verhalten auswirkt.

In diesem Sinne versuche ich mein Amt als Vikarin franziskanisch-geschwisterlich auszuüben, meine Talente zum Wohle der Gemeinschaft einzusetzen und meine übertragenen Aufgaben treu und gewissenhaft zu erledigen. Ebenso hoffe ich, dass ich jeder Mitschwester eine gute Weggefährtin bin und zu jeder Zeit freundlich, bestärkend, tröstend und mitfühlend jeden Wegabschnitt mit meiner Gemeinschaft in die Zukunft gehen kann. Das wird mir nur gelingen, wenn ich dem Wegweiser folge, der Gott heisst.

*Sr. Elisabeth Pustelnik, Kloster Leiden Christi im Jakobsbad*

## Leiten, wie Franziskus gelebt hat

Meine Leitungsaufgabe richtet sich nach der Lebensweise von Franziskus. Einige kurze Beispiele anhand des Sonnengesangs: «Höchster, allmächtiger, guter Herr, dein sind das Lob, die Herrlichkeit und Ehre.» – Jede ist eingeladen, Gott zu preisen. Daher ist unsere Liturgie nicht nur in Deutsch, sondern auch in Swahili. Neben der Orgel tönen auch die tansanischen Instrumente Ngoma und Kayamba.

«Gelobt seist du, mein Herr, durch jene, die Krankheit ertragen.» – Ich bin die 144ste Frau Mutter unseres Klosters. Unsere älteste Schwester meinte: «Das kann ich mir gut merken. Es ist die Notfallnummer.» Im Notfall immer erreichbar.

«Selig jene, die er findet in deinem heiligsten Willen.» – Wir sind eine Gemeinschaft. Nicht nur ich bestimme, wo es lang geht. Die Meinung jeder Schwester ist wichtig.

«Dient ihm mit grosser Demut.» – Vor den Kopf gestossen: Selbstverständlich beteilige ich mich auch an den alltäglichen Aufgaben. Immer wieder darf ich hören: «Das kannst du doch nicht machen. Du bist Frau Mutter!»

*Sr. Maria Raphael Märten, St. Anna, Gerlisberg*



# MEINE TIEFE FREUDE WURDE, BEI DEN MENSCHEN ZU SEIN

Auch das Erste Testament kennt Adventsgeschichten. Eine steht im Buch der Sprüche. Als Gott die Welt erschafft, prägt die Weisheit als Tochter den Anfang. Sie ist es, die als erste durch die Schöpfung tanzt und uns, als erstes Geschöpf, von Gottes Liebe erzählt.

Horche, Frau Weisheit ruft,  
Und die Einsicht lässt ihre Stimme hören.  
An den Stadttoren singt SIE:

«Meine Botschaft wendet sich an alle Menschen.  
Öffnet euch für die Klugheit!

Der Ewige schuf mich als Anfang seines Werkes.  
Als erste wurde ICH im Urbeginn geformt.  
Als es noch kein Urmeer gab, wurde ICH geboren,  
als es noch keine Quellen gab,  
bevor die Berge verwurzelt wurden  
und vor den Hügeln wurde ICH geboren.

Als Ich-bin-da die Erde noch nicht geschaffen,  
als ER den Himmel ausspannte, war ICH dort,  
als ER dem Meer seine Grenzen setzte,  
als ER die Fundamente der Erde legte,  
da war ICH neben IHM als Vertraute  
und entzückte IHN von Tag zu Tag,  
tanzend vor IHM zu jeder Zeit,  
und tanzend auf dem geschaffenen Erdkreis –  
und meine tiefe Freude wurde es,  
bei den Menschen zu sein!»

*Niklaus Kuster, Verse aus Sprüche 8*

## So finden Sie uns im Netz

Über die Website [www.tauzeit.com](http://www.tauzeit.com) gelangen Sie direkt auf die Seite des Hefts. Sie ist eingegliedert in die Seite [www.franziskus-von-assisi.ch](http://www.franziskus-von-assisi.ch). Hier finden Sie in übersichtlicher Gliederung Informationen zu Veranstaltungen, Lebensorten, Geschichte und Anliegen der franziskanischen Schweiz.

## Impressum tauzeit

Viermal jährlich  
Herausgeberin INFAG-CH und Tauteam  
Redaktionsleitung Sarah Gaffuri (sga),  
& Layout Alte Gasse 8A, 8604 Volketswil,  
redaktion@tauzeit.com  
Redaktionsteam Br. Niklaus Kuster, Sr. Sabine  
Lustenberger, Nadia Rudolf von Rohr,  
Sr. Imelda Steinegger  
Abonnement Provinzprokura Luzern, 062 212 77 70,  
abo@kapuziner.org

Jahres-Abo: 20 Franken  
Jahres-Abo Ausland: 25 Franken  
Postcheck-Konto: 60-628554-4  
Layout, Druck Cavelti AG, 9200 Gossau  
Korrektur Patrick Hächler, Sr. Imelda Steinegger  
Titelbild © Diana Simumpande  
Bild S. 10 @ Viviana Rishe  
Schlussbild © Ahmad Odeh  
Papier Cyclus Print, 100 % Recycling  
Copyright bei tauzeit  
Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art nur mit  
Genehmigung der Redaktion.

## Vorschau

Die nächste Ausgabe von *tauzeit* erscheint im März. Sie gibt gleichzeitig den Auftakt zum 27. *tauzeit*-Jahrgang, der wieder einem neuen Themenkreis nachspüren wird.

schlusspunkt

## Mit Talon postalisch oder per Mail bestellen bei:

tauzeit, Provinzprokura der Schweizer Kapuziner, Wesemlinstr. 42, 6006 Luzern;  
abo@kapuziner.org

Ich bestelle bis auf Widerruf ein (Geschenk-) Abonnement

(4 Ausgaben, je 16 Seiten) zum Jahres-Abonnementspreis von Fr. 20.–.

- Eigenabonnement  Geschenk-Abonnement für ein Jahr.  
 Probenummer an mich Der/die Empfänger/-in erhält vor-  
 Probenummer an Empfänger(in) gängig eine Geschenkmitteilung.  
Die Abo-Rechnung geht an mich.

## Meine Adresse

Vorname, Name \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

## Adresse des/der Beschenkten

Vorname, Name \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift \_\_\_\_\_

DIE POST  
B-ECONOMY

CH-6443  
Morschach  
P.P.